

EURO 2008: EM-Kolumne von Michael Hufnagl Gedanken eines Eurotikers

Heute: Fußball? Ich? Hör' auf!

Es gibt nur wenige Länder, wo der Fußball gesellschaftlich ein so trauriges Schattendasein führt wie in Österreich. Im großen rotweißroten Einbaukasten müssen wir schon die unterste Schublade öffnen, damit uns die suspektae Wuchtel entgegen springt. Das liegt natürlich an der fehlenden Qualität, wissen die, die immer alles wissen. Und die erst schweigen, wenn der Verweis auf andere Nationen erschallt. Auf Nationen, die zwar nicht besser, aber immerhin interessierter und leidenschaftlicher am eigenen Fußball-Schicksal Anteil nehmen.

Nein, die Antwort auf das österreichische Naserümpfen, sobald das Pfui-Wort „Kicker“ erklingt, geht viel tiefer: Es gibt nämlich ganz grundsätzlich ein nur schemenhaft zu erkennendes sportliches Bewusstsein. Denn eine Identifikation mit schwitzenden Helden ist einer selbsternannten Kulturnation kaum würdig.

Ausgenommen sei hier lediglich das Skifahren. Das wiederum den Nachteil hat, dass es zwar in Österreich ein der Tradition verbundenes Wir-sind-wir-Gefühl bis zur mediengerechten Ekstase zu erzeugen vermag, dem Rest der Welt aber nahezu ausnahmslos vollkommen wurscht ist. Denn in Asien, Ozeanien, Südamerika oder Afrika ist beispielsweise die Existenz eines Ortes mit dem Namen Kitzbühel gar nicht bekannt. Es ist daher ein Irrglaube, dass der Hahnenkammsieger in der Kategorie Weltstar gut aufgehoben ist.

Der Fußball hingegen ist ein Weltsport. Der Weltsport.

Aber während anderswo die Hinwendung zum Volkssport Fußball eine Frage der allgemeinen Ehre ist, wird in Österreich eher mit der Abneigung kokettiert. Fußball? Ich? Hör' auf! Was soll ich mit einem Sport, wo 22 Idioten einem Ball nachrennen? Im Simplifizieren liegt die Perfidie.

Fußball ist bei uns vor allem eine Männerangelegenheit. Weil: A bisserl was Primitives sei auch dem intelligentesten Herrn gegönnt, oder?

Fußballinteressierte Frauen indes sind hier eine im besten Fall belächelte Minderheit. Es gibt sie kaum, die Frauen, die im Handtascherl ihre Abokarte für die Westtribüne des Hanappi-Stadions mitführen. Die sich nur allzu gern an das legendäre Ferserl-Tor vom Ogris Andi im 93er-Jahr gegen Barcelona erinnern. Die alles liegen und stehen lassen, wenn die Champions-League-Vorrunde zum gemütlichen Fernseh-Abend lockt. Die sich in der großen Partyrunde in den Mittelpunkt rücken, weil sie das 3-4-3-System der Nationalmannschaft eloquent in seine Einzelteile zerlegen. Und die bei Bier und Knacker die Chancen für die EURO analysieren.

Statt dessen: Klischees. Wieder und wieder aufgewärmt.

Wenn österreichische Medien im Bemühen um die sogenannten „anderen Zugänge“ die Verbindung Frau mit Fußball herzustellen planen, fällt ihnen seit jeher spontan nur ein: Fragen wir die Frauen doch nach den feschesten Kickern. Nach den strammsten Wadeln. Nach den beeindruckendsten Waschbrettbäuchen. Wenn Frauen um Expertisen gebeten werden, darf ein Ronaldo kein Dribbelkünstler sein, er muss ein süßes Lächeln haben. Darf ein Luca Toni kein italienischer Goalgetter sein, er muss als Dressman imponieren. Darf Thierry Henry kein geschmeidiger Konterstürmer sein, er muss als männlicher Sunnyboy aufs Podest gehoben werden.

Aber jetzt kommt ja die EURO ins Land, für Mann, für Frau, für uns alle. Und mit der EURO steigt die einem Weltereignis entsprechende Anteilnahme, bei Mann, bei Frau, bei uns allen. Schon schmücken sich Menschen, die mit Fußball bis dato nur Proleten-Hysterie assoziierten, mit den zahllosen Adabei-Federn. Schon scharen sich die Motten um ein Licht, das historisch grell ist. Jetzt plötzlich ist es also chic, mitzureden, mitzuleiden, mitzujubeln.

Und was wird wohl passieren am Tag nach dem EURO-Finale? Könnte es sein, dass Österreichs Fußball-Enthusiasmus dann wieder dort verstaut wird, wo er hingehört? Hm. Auf Wiedersehen in der untersten Schublade.

Michael Hufnagl, Ressortleiter Leben KURIER